

Homosexuelle Paare und Kinder – das ist kein Widerspruch

Gastkommentar. Dass Aufwachsen mit gleichgeschlechtlichen Eltern zu Identitätsstörungen bei Kindern führt, gehört ins Reich der Mythologie.

VON MARIANNE SPRINGER-KREMSER

Ein gewünschtes und geliebtes Kind zu sein, ist der beste Garant für körperliche und seelische Gesundheit. Die Psychoanalyse, als „das immer noch intellektuell befriedigendste Bild des menschlichen Geistes“, wie der Nobelpreisträger Eric Kandel formulierte, konnte diese alte Weisheit bestätigen. Aber: Dieses Glück wird keineswegs allen Kindern zuteil – aus den unterschiedlichsten Gründen –, auch nicht zwingend jenen Kindern, die mit Vater und Mutter in einer „intakten“ Familie aufwachsen.

Welches sind die Bausteine dieses Glücks? Woher bezieht ein geliebtes Kind seine innere Kraft, Selbstvertrauen, ein sicheres Ruhen in seiner Identität – das heißt der Vorstellung, ich bin und werde immer dieser Bub, immer dieses Mädchen sein? Woher beziehen glückliche Kinder die Fähigkeit, stabile Beziehungen zu wichtigen anderen aufzubauen?

Das „gute innere Bild“

Ein wirklich geliebtes Kind darf den körperlichen und psychischen Abstand zu anderen Personen selbst bestimmen, es wird ermutigt Gefühle zu äußern: Angst, Freude, Trauer, Wut... Das hilft, ein überwiegend „gutes inneres Bild“ von der wichtigsten Bezugsperson aufzubauen – das Geschlecht dieser Person ist dabei irrelevant.

Dieses „gute innere Bild“ hilft, sich nicht verlassen zu fühlen, auch wenn man allein ist. Der diesem Kind entgegengebrachte Respekt vor seinem Körper wird ebenso in das Innere der Psyche integriert und zu einer Selbstverständlichkeit.

Dies alles sind die Bausteine einer integrierten Identität, einer Sicherheit im eigenen Selbst. Die weiteren Entwicklungsschritte bauen darauf auf. Die pubertären, hormonell induzierten Veränderungen des Körpers und damit auch des Bildes vom eigenen Körper stellen eine Herausforderung dar, die zusammen mit den anderen Anforderungen der Adoles-

zenz bewältigt wird. Ein geliebtes und gewünschtes Kind erfährt dabei Unterstützung durch die liebevolle Zuwendung und die sozialen Qualitäten seiner wichtigsten Bezugspersonen.

Nicht alles ist machbar

Wir kennen Personen mit Identitätsdiffusion, die in intakten Familien mit Mutter und Vater aufgewachsen sind. Die Behauptung, dass Aufwachsen mit gleichgeschlechtlichen Eltern zwingend zu Identitätsstörungen bei Kindern führt, gehört somit ins Reich der Mythologie.

Der Kinderwunsch und die wünschenswerten Fähigkeiten und Qualitäten im Umgang mit Kindern sind keineswegs an die heterosexuelle Orientierung gebunden. Der biologischen Elternschaft sind Grenzen gesetzt: Vieles, aber nicht alles ist medizintechnisch machbar. Für eine soziale Elternschaft gibt es diese Grenzen nicht.

Leider behandeln viele biologische Eltern ihre Kinder keineswegs entsprechend der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen. Auch das Kindeswohl wie im § 138 Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch („Kindeswohl“) festgehalten, ist oft keineswegs garantiert.

Die Möglichkeiten ausloten

Eine pluralistische Gesellschaft in einer funktionierenden Demokratie muss gesetzliche Möglichkeiten ausloten, um jenen Kindern, deren biologische Eltern die Kinderrechte nicht wahren und das Wohl des Kindes – aus welchen Gründen auch immer – nicht garantieren, Geborgenheit zu ermöglichen. Die Adoption des biologischen Kindes des Partners in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung stellt auch eine Möglichkeit dar.

*Univ. Prof. Dr. Marianne Springer-Kremser (*1940 in Wien) ist Psychiaterin und Psychoanalytikerin. Sie ist Mitglied der Bioethikkommission im Bundeskanzleramt.*

E-Mails an: debatte@diepresse.com

QUERGESCHRIEBEN

VON SIBYLLE HAMANN



Der Straßenverkehr und wir: Anleitung zum Unglücklichsein

Was wir noch viel stärker beachten sollten, wenn wir garantiert eine schlechte Stimmung auf der Straße verbreiten wollen: einige Anmerkungen zur Fahrradwoche in Wien.

1. Identifizieren Sie sich stets mit Ihrem Verkehrsmittel. Indem Sie „ich“ statt „das Auto“ sagen, oder „ich“ statt „das Fahrrad“. Fühlen Sie sich auch dann noch als „Autofahrer“ oder „Radfaherin“, wenn Sie Kuchen essen, fernsehen, Nase bohren oder sonst etwas tun. Identifizieren und beurteilen Sie nach demselben Muster auch alle anderen Verkehrsteilnehmer: je klarer die Zuordnung, desto eindeutiger die Fronten.

2. Wechseln Sie jedoch sofort die Identifizierung, sobald Sie das Verkehrsmittel wechseln. Vergessen Sie schlagartig alle Erfahrungen, die Sie jemals auf dem Fahrrad oder zu Fuß

Aufmerksamkeit würde bedeuten, anderen Menschen Anerkennung, Sorge und Respekt zu schenken. Aber wer braucht das schon?

gemacht haben, sobald Sie ins Auto oder in die Straßenbahn steigen – und umgekehrt.

3. Bestehen Sie stets darauf, recht zu haben, wenn Sie recht haben. Bestehen Sie auf Ihrer Spur, Ihrem Vorrang, Ihrem Tempo – auch wenn's brenzlich wird. Was Ihnen zusteht, steht Ihnen schließlich zu!

4. Verbergen Sie stets, dass Sie unrecht haben könnten, selbst wenn Sie unrecht haben. Diese Genugtuung sei niemand anderem gegönnt!

5. Niemals entschuldigen, es könne als Schwäche ausgelegt werden.

6. Ordnen Sie die Hierarchie aller Verkehrsteilnehmer nach Gewicht, PS und Anschaffungspreis des Fahrzeugs. Wer mehr hat, darf mehr; schließlich hat er/sie mehr dafür bezahlt. Weichen Sie nur vor jenen zurück, die in der Hierarchie deutlich über Ihnen stehen. Bei Gleichrangigen rangeln Sie. Bei Untergeordneten zeigen Sie sofort, wer der Chef ist.

7. Weigert sich jemand, in densel-

ben Kategorien zu denken und zu handeln – verachten Sie ihn. Ein Chef gratis zu Fuß? Freiwillig in der Bim? Mit dem stimmt etwas nicht.

8. Fühlen Sie sich überlegen, sobald Sie schneller vorwärtskommen als jemand anderer. Wenn Sie vorbeidüsen, werden Sie bewundert – und wer Ihre Rücklichter sieht, kann gar nicht anders: Der wünscht sich ganz sicher in der Sekunde, er wäre Sie!

9. Setzen Sie deswegen alles daran zu vermeiden, dass ein anderer schneller vorwärtskommen könnte als Sie selbst. Wenn Sie feststecken, sollen gefälligst alle anderen ebenfalls feststecken. Und wehe, es flaniert einer frech an der Kolonne vorbei! Wo kämen wir denn da hin!

10. Gehen Sie grundsätzlich immer davon aus, dass ausschließlich Sie zu wichtigen Terminen unterwegs sind, bei denen Ihre Anwesenheit unersetzbar ist, und ohne Sie alles zusammenbricht. Alle anderen Verkehrsteilnehmer hingegen fahren sicher nur sinnlos zum Spaß in der Gegend herum.

11. Sind Sie zufällig gerade entspannt? Fröhlich gar? Vermeiden Sie tunlichst, das irgendjemandem zu zeigen. Wer weiß, vielleicht raubt Ihnen just deswegen jemand bei der nächsten Kreuzung den Vorrang?

Schließlich 12., ganz wichtig: Telefonieren Sie. Immer. Spielen Sie Handyspiele, schreiben Sie SMS, checken Sie jede Minute Ihren E-Mail-Account, Sie könnten etwas versäumen, und Sie haben ja genügend Hände frei. Wenn nicht, dann hören Sie wenigstens laut Musik. Ist ja nicht so wichtig, wer da grad neben Ihnen/vor Ihnen/hinter Ihnen/neben Ihnen geht/fährt/steht.

Aufmerksamkeit würde ja bedeuten, anderen Menschen Anerkennung zu schenken. Es würde verraten, dass einem deren Wohlergehen und Gesundheit am Herzen liegen. Es wäre ein Zeichen von Wertschätzung, Sorge und Respekt. Wer braucht das schon?

Reaktionen senden Sie bitte direkt an:

debatte@diepresse.com

Zur Autorin:
Sibylle Hamann ist Journalistin in Wien.
Ihre Website: www.sibyllehamann.com

Morgen in „Quer-geschrieben“:
Rudolf Taschner.

Der Missbrauch der Macht findet statt

„Vertrauen ist gut, Misstrauen ist besser“, von Norbert Rief, 8. 6.

Ich gratuliere zu diesem Kommentar! Der letzte Absatz zeigt die Problematik auf. Der Missbrauch der Macht findet statt. Nicht unbedingt jetzt, aber spätestens dann, wenn es den Mächtigen zur Machtausübung und letztlich Machterhaltung dient. Da hat sich in den letzten 2000 Jahren nichts geändert. Orwells „1984“ fällt bei einer vergleichweisen Betrachtung in die Kategorie Kinderbuch/Märchen.

Im Lichte dieser internationalen Bespitzelung mutet es richtig lustig an, dass die USA China vorwerfen, in deren Server einzudringen. In den Niederlanden der Personalchefs ist es mittlerweile gängige Praxis, die Facebook-Einträge der Bewerber zu studieren.

Man kann sich vorstellen, wie diesbezüglich US-Firmen in Österreich bei Anstellungen vorgehen.
Ing. Dietmar Kurz, 5020 Salzburg

Ignoranz gehört sehr wohl an den Pranger

„Läppische zehn Minuten können fatal sein“, Leserbrief von Gabriela Lindtner, 8. 6.

Ich stimme der Leserbriefschreiberin zu, dass auch nur fünf Minuten Verspätung für einen Verunglückten fatale Folgen haben können. Das ist jedoch nicht der Punkt. Andere melden sich halt für den Rest des Tages krank, wenn sie merken, dass es sich nicht mehr ausgeht. Jakob ist stets zum Dienst erschienen. Er hätte auch gern einen Ersatzdienst für sein Zuspätkommen geleistet.

Der Punkt ist erstens die Unverhältnismäßigkeit der Strafe (Monatsgehalt), die wohl noch aus der Zeit einer zivildienereindlichen Gesetzgebung stammt. Und zweitens, dass nach dem Gesetz zuerst eine Verwarnung auszusprechen ist, laut Schulung ab dem dritten Mal Zuspätkommen. Jakob wurde weder verwarnet, noch ist er drei Mal zu spät gekommen. Er

wurde nur angezeigt und bestraft. Schlampige Administration, ignorante Behandlung von engagierten jungen Menschen durch eine Organisation, die sich rühmt, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen – und zivildienereindliche Gesetzgebung darf wohl zu Recht an den Pranger gestellt werden.
Mag. Barbara König, 1150 Wien (BMHS/AHS-Lehrerin, Mutter des Betroffenen)

EU-Recht ändern – auch für Studiengebühren...

„Bayern droht mit Pkw-Maut für Ausländer“, 10. 6.

Bayerns Ministerpräsident will eine Maut auf deutschen Straßen für ausländische Autofahrer. Dies ist verständlich, denn weshalb sollen nur deutsche Steuerzahler zur Errichtung und zum Erhalt der Straßen herangezogen werden?

Ebenso notwendig wären Studiengebühren für ausländische Studenten in Österreich, die neben den österreichischen Steuerzahlern auch einen Beitrag zur Finan-

zierung der Universitäten leisten müssten! Wenn dies das EU-Recht nicht zulässt, muss laut Seehofer das EU-Recht geändert werden. Dies müsste aber selbstverständlich auch für die Studiengebühren in Österreich geschehen.
Gerhard Grois, 1160 Wien

Kann man das als Diebstahl definieren?

„Millionärssteuer: Cap plädiert für Volksbefragung“, 4. 6.

Ist in einer Demokratie Minderheitenschutz eine Worthülse ohne Bedeutung? Wenn nicht, welche Bedeutung soll eine Volksbefragung haben, ob man rund 77.600 Millionen, das sind 0,1 Prozent der österreichischen Bevölkerung, etwas von ihrem Eigentum ohne ihre Zustimmung wegnehmen können soll, was dann, auf welche Art und Weise immer, den Befragten zugekommen würde? Kann man so etwas als Diebstahl definieren?

Und wie viele der Befragten müssten das befürworten, um die-

sen Raub gesetzlich straflos zu machen? Wohl mehr als diese Minderheit. Schwierig?

Der ehrenwerte Klubchef der SPÖ, Josef Cap, würde sicherlich nicht das Gewissen der Befragten durch Spielregeln belasten wollen und daher bei einer allfälligen Befragung auch sicher nicht die lästige Aufforderung voranstellen: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“
Dr. Johann Peter Menzel, 5340 St. Gilgen

Impressum: Debatte

Leitung: Burkhard Bischof
E-Mail: debatte@diepresse.com
Redaktion Leserbriefe: Henriette Riegler-Adrigan
E-Mail: leserbriefe@diepresse.com

Debatte im Internet
DiePresse.com/debatte

Die abgedruckten Leserbriefe müssen nicht der Meinung der „Presse“ entsprechen. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Je kürzer die Zurschrift, desto höher die Chance auf Veröffentlichung.